

Kirchliche Jugendarbeit und Liturgie

von *Stephan Leimgruber*

Der Beitrag setzt sich mit der gelegentlich vergessenen, einst jedenfalls zentralen Dimension kirchlicher Jugendarbeit auseinander, nämlich mit der Liturgie und der Teilnahme Jugendlicher an religiösen kirchlichen Feiern. Die großen Schwierigkeiten mancher Jugendlicher mit gottesdienstlichen und sakramentlichen Vollzügen offenbaren den tiefgreifenden sozialen Wandel in Gesellschaft und Kirche der letzten fünfzig Jahre, der sich von der im Wesentlichen konstant bleibenden Liturgie unterscheidet. Der Verfasser bemüht sich um eine Annäherung an die gegenwärtige kirchliche Jugendarbeit und die Liturgiefähigkeit Jugendlicher. Er überlegt existenzielle Anknüpfungserfahrungen für liturgische Feiern und gibt Impulse aus religionsdidaktischer und liturgiewissenschaftlicher Perspektive.

In der Liturgie feiern Christen die Glaubenserfahrung vom Ursprung bis auf den heutigen Tag. Sie gedenken des rettenden Handelns Gottes in der Geschichte mit seiner Aufgipfelung im Christusereignis, und sie hoffen auf die Vollendung seiner Heilzusage im endgültigen Reich. Liturgie feiern hat überdies den Aspekt, vom oft hektischen und bedrückenden Alltag aufzuatmen und sich das Leben neu von Gott schenken zu lassen. Der Zuspruch des Segens durch den schöpferischen lebensspendenden Geist befreit die Menschen von jeglichem Leistungszwang und gibt ihnen die personale Würde zurück.

Auch junge Menschen sind offen für diese Grunderfahrungen innerhalb liturgischer und sakramentlicher Vollzüge. Doch ist ihnen der Zugang in Zeiten der Individualisierung und Pluralisierung erheblich erschwert, zumal in Mitteleuropa. Heutige Jugendliche, von einer Minderheit abgesehen, sind nicht an rituelle Vollzüge gewöhnt wie dies bei Jugendlichen vor fünfzig Jahren der Fall war, welche mit dem kirchlich-liturgischen Leben vertraut waren. Für heutige Jugendliche ist ein suchender, vorsichtig tastender Glaube bezeichnend, dem die Hochformen liturgischen Feierns zumeist fremd sind. Sie benötigen Zeit für katechumenale und mystagogische Prozesse. Liturgische Feiern haben innerhalb der gegenwärtigen kirchlichen Jugendarbeit eher Seltenheitswert.

Zwar gibt es durchaus kirchliche Jugendgruppen, die am Gemeindegottesdienst teilnehmen. Sie sind indessen eine Minderheit geworden. Laudauf, landab – es soll offen ausgesprochen sein – werden katholische Gottesdienste mehrheitlich ohne Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und junge Familien gefeiert, von einzelnen lebendigen Gemeinden abgesehen. Es gibt neue, nicht-eucharistische liturgische Feiern, etwa bei der Aussendung der Sternsinger, in einer „liturgischen Nacht“, auf einer Wallfahrt, an einem Sonn- oder Feiertag, gelegentlich auch in Schulgottesdiensten oder im Kontext des liturgischen Jahres (z.B. am Aschermittwoch oder in der Adventszeit), wo Jugendliche engagiert teilnehmen. Oft fehlen zwar Priester, etwa in Ferienlagern oder auf Reisen. Dann sind vielleicht Katechetinnen oder Religionslehrer, Laientheologinnen oder -theologen da, die einen Jugendgottesdienst mit den Freiwilligen vorbereiten und ihn dann

auch leiten. Oft ist mittlerweile der Abstand der Jugendlichen von einem Gottesdienst so groß, dass der Besuch eines solchen oder die Feier in den eigenen Reihen gar nicht ins Blickfeld kommt. Hier kann man sich fragen, ob sich die Jugend der Kirche entfremdet hat (Klößener 1989, 240) oder ob sich die Kirche der Jugend entfremdet hat (Feifel 1985, 832). Beide Fragen machen unterschiedliche Problemperspektiven deutlich. Im ersten Fall werden die Ursachen für die Krise bei der Jugend diagnostiziert, im zweiten Fall wird der Überlegung Raum gegeben, dass der Glaubenssinn der Jugendlichen auch ein Topos für die Wahrheitsfindung ist und ihr Gespür sich von der offiziellen, angeblich lebensfernen Kirche entfernt hat.

Weiter kommt es vor, dass Jugendliche Erfahrungen machen müssen, die sie existenziell bedrücken und nachdenklich stimmen. Denken wir an Naturkatastrophen, Unfälle oder gar an den Tod eines Kameraden. Hier können sich spontan neue Zugänge zu Besinnung, Gebet und Liturgie eröffnen.

Schwierig geworden ist – mittlerweile in der zweiten Generation – der regelmäßige, nicht hinterfragte Besuch des Gemeindegottesdienstes. Zunehmend spüren Eltern, wie schwer ihren Kindern die Teilnahme an der heiligen Messe fällt. In Bezug auf die persönliche Glaubensgestalt gilt auch für die jugendlich-kirchlichen Gruppierungen, dass sie an den Veränderungen des Lebens in Gesellschaft und Kirche partizipieren. Georg Hilger hat dies so charakterisiert: „Wir erleben einen Wandel hin zu einer individualisierten selektiven Religiosität, die nicht mehr eindeutig an kirchlicher Praxis und Lehre festgemacht werden kann, die Züge einer ‚unsichtbaren Religion‘ annimmt, die institutionell nicht organisiert ist und die – gemessen an den Lehrgebäuden fest ausgeprägter Religionen – oft synkretistische Züge besitzt. Die Individualisierung und Pluralisierung der Moderne haben auch Auswirkungen auf die Religiosität“ (Hilger 1996, 347f). Die Mehrheit der Jugend versteht ihren Glauben nicht mehr in einer christlichen Gemeinde verankert. Mobilität und Selektion (und andere Faktoren) bewirken, dass sie aus dem Korb von Angeboten das herausgreifen, was sie anspricht und wo sie Gleichgesinnte treffen. Wer in einer geistlichen Bewegung mitmacht, nimmt in der Regel an den dortigen liturgischen Feiern teil und eher ausnahmsweise an den gemeindlichen.

Es wäre unrealistisch, in der kirchlichen Jugendarbeit und Liturgie zurück zu der früheren, milieubedingten Frömmigkeitsformen gehen zu wollen. Dies käme einer nostalgisch verklärten Repristination vergangener Zeiten gleich. Hier sollen keine Klagelieder angestimmt und eine angeblich „ungläubige“ Jugend in Misskredit gebracht werden. Es hilft nicht weiter, Schuld für die zunehmende Distanz zwischen Jugendarbeit und kirchlicher Liturgie einem Sündenbock zuzuweisen z.B. *der* Amtskirche oder *der* Säkularisierung. Stattdessen soll zunächst die kirchliche Jugendarbeit in ihrem Verhältnis zur Liturgie nach fünf Gruppen dargestellt werden (1.). Anschließend gilt es, existenzielle Anknüpfungserfahrungen auszuloten (2.), um Zukunftsperspektiven für liturgische Feiern in der kirchlichen Jugendarbeit aus religionspädagogischer (3.) und liturgiewissenschaftlicher Sicht (4.) zu eröffnen, und zwar im Hinblick auf Stille, Meditation, Gebet, Wort–Gottes–Feiern und Eucharistie.

1. Gruppierungen kirchlicher Jugendarbeit heute

Versuchen wir, die kirchliche Jugendarbeit heute nach fünf Gruppierungen zu unterscheiden und hierbei die Beziehung junger Menschen zur Liturgie zu reflektieren. Einige Jugendliche können sich durchaus in zwei oder mehreren Gruppierungen wiederfinden.

1.1 Gemeindebezogene kirchliche Jugendarbeit

In zahlreichen Gemeinden geschieht kirchliche Jugendarbeit in der Gruppe von Ministrantinnen und Ministranten. „Am Altar Gottes dienen“ bereitet vielen Kindern und Jugendlichen Freude und Befriedigung. Nach der Aussage eines Jugendlichen bewirkt die Mitfeier des Gottesdienstes „eine Art inneren Frieden“. Manche lassen sich zu weiteren Diensten engagieren, sei es als Lektorin, als Sakristan, als Leiter der Ministranten, zum Einzug der Kollekte, sogar als Firmhelferin oder Firmhelfer. Diese Gruppe bildet so etwas wie die 'rechte Hand' des Pfarrers, des Vikars oder der Gemeindeferentin. Als Belohnung werden jährlich Ausflüge unternommen. Recht intensive Kommunikation – bis in die Freizeit hinein – bahnen sich an.

Diese Jugendgruppe gehört häufig zum Kern einer Gemeinde. Sie trägt das Gemeindeleben verantwortlich mit. Kirchliche Jugendarbeit nährt sich hier von den Diensten für die Gemeinde, vom Kontakt untereinander und nicht zuletzt vom liturgischen Geschehen selbst, an dem dann (und oft *nur* dann) partizipiert wird, wenn die Einzelnen auch bestimmte Aufgaben wahrzunehmen haben. Die Nähe zum gemeindlich-liturgischen Geschehen und die Kommunikation unter Gleichgesinnten tragen zum Selbstwertungsprozess und zur Identitätsfindung Jugendlicher bei und bilden die tragenden Pfeiler dieser Jugendarbeit. Allerdings macht sie nur einen geringen Teil der Jugendlichen aus. In einigen Gemeinden gibt es solche Gruppen nicht (mehr).

1.2 Die traditionellen kirchlichen Jugendverbände

Bereits in einer gewissen Distanz zu Kirche und liturgischen Vollzügen stehen die herkömmlichen Jugendverbände: Die Deutsche Pfadfindergemeinschaft St. Georg (DPSG) mit ihren traditionellen Schwerpunkten der Ausländerpolitik, des Engagements für die Eine Welt und der Behindertenarbeit; die Christliche Arbeiter Jugend (CJA), die Malteser Jugend und Jung Kolping (JK) setzen sich mit zahlreichen Projekten für Arbeitsplätze ein; die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) gestaltet Freizeiträume, und die Gemeinschaft Christlichen Lebens (CGL) plant eher religiöse und spirituelle Angebote für die studierende Jugend. Trotz Konkurrenz und Gegenwind leben noch einige örtliche und regionale Verbandsgruppen. Mit Differenzen nach Stadt und Land haben diese kirchlichen Jugendgruppen einen Zugang zur Liturgie, zu den Festen des Kirchenjahres und auch zu persönlichen religiösen Vollzügen (z. B. Gebet). Hier wird über Lebens- und Glaubensfragen frei diskutiert – oft allerdings mit erheblicher Kritik an der Institution Kirche oder gar in Opposition zu ihr. Bezeichnend ist dabei das Phänomen der Selbstrekrutierung: Die Eltern unterstützen die Mitgliedschaft ihrer Kinder in denselben Verbänden, in denen sie ihre Jugend verbracht haben.

1.3 Jugendarbeit in den sozialen Bewegungen

Rückläufig ist kirchliche Jugendarbeit in Zusammenhang mit den *sozialen Bewegungen* (Ökologiebewegung, Friedensbewegung und Frauenbewegung) (Blasberg-Kuhnke 1992, 245–364). Hier haben sich Menschen aller Generationen aus freien Stücken für ein Anliegen zusammengetan, sei dies im gemeinsamen Bemühen um einen achtsamen, nachhaltigen Umgang mit der Schöpfung, sei dies, um in einer Pax-Christi-Gruppe mitzuarbeiten, bei Amnesty International oder in geschlechtsspezifischen, auch feministischen Gruppierungen. Es geschieht selbstbestimmtes, politisches Engagement für mehr Gerechtigkeit und Frieden, wobei sich oft christliche mit nichtchristlichen Gruppen in einem gemeinsamen Interesse solidarisieren. Nicht selten lebt eine erstaunliche Spiritualität, die gelegentlich auch in Gottesdiensten Ausdruck findet. Leider ist in den letzten Jahrzehnten das Interesse am Konziliaren Prozess und den damit verbundenen Fragen erheblich zurückgegangen. Die verbliebenen „Eine-Welt-Gruppen“ müssen sich neu dem „Nahbereich“ öffnen, denn nur einschlägige ökologische Probleme sind für Jugendliche relevant.

1.4 Jugendarbeit in den geistlichen Erneuerungsbewegungen

Gegenwärtig haben geistliche Erneuerungsbewegungen unverkennbar Aufwind (Fokolare, Schönstatt, Taizégruppen, Emmanuel, Totus tuus u.ä.). Die Mitgliedschaft erwächst oft aus der Erfahrung, ernst genommen und betreut zu werden. Einige Jugendliche finden Aufnahme, während sie in prestigeträchtigeren Gruppen abgewiesen werden. Andere erfahren Hilfe in psychosozialen Problemen, die sie mit sich herum tragen. Erfahrungen der Gruppenzugehörigkeit, des sozialen Handelns, des Gebetes und der geistlichen Schriftlesung erlangen bisweilen große Lebendigkeit. In einigen dieser Gruppen leben traditionelle Frömmigkeitsformen wieder auf (z. B. Wallfahrten, Exerzitien). Eucharistie und Bußsakrament werden mit Selbstverständlichkeit und Überzeugungskraft gefeiert. Nicht zu übersehen ist, dass zahlreiche Berufungen aus den „nuovi movimenti“ kommen.

1.5 Kirchliche Jugendarbeit im Zusammenhang mit religiösen Großveranstaltungen

Als letzter Ort kirchlicher Jugendarbeit sei erwähnt, dass sich nicht wenige – einzeln, in Kleingruppen oder in größeren Gemeinschaften – aufmachen und an regionalen und/oder internationalen religiösen Großveranstaltungen teilnehmen: an Jungendtagen, Weltjugendtreffen mit dem Papst, Katholikentagen, diözesanen Jugendtreffen, in der Schweiz am Ranftreffen, in Spanien an Namenstagfeiern des hl. Franz Xaver usw. In Deutschland ist bereits eine Begleitkommission für das internationale Jugendtreffen mit dem Papst 2004 konstituiert worden. Die Teilnehmenden rekrutieren sich wohl aus allen erwähnten Gruppierungen. Weiter lassen sich Jugendliche mit unterschiedlichem religiösen Hintergrund ansprechen. Diese Treffen mit großen liturgischen Feiern antworten auf verschiedene Sehnsüchte Jugendlicher: Das Bedürfnis nach Gemeinschaft,

nach Geborgenheit, nach Erlebnissen und Begegnungen mit anderen Jugendlichen – auch aus anderen Kontinenten. Einige von ihnen nehmen vielleicht auch an großen Konzerten und ähnlichen Veranstaltungen teil, was der „Eventisierung“ heutigen (jugendlichen) Lebens entspricht.

Wenn wir uns der *Religiosität* der Jugendlichen annähern, kann festgehalten werden, dass jene, die in kirchlichen Gruppen teilnehmen, noch Bezüge zu kirchlich gebundener Religiosität aufweisen. Dabei sind auch Unterschiede festzustellen, etwa von ländlichen und städtischen Regionen. Insgesamt hat sich die Gottesvorstellung verändert von einem biblischen, personalen Gottesbild zu einem abstrakteren Gott als „höhere Macht“, als „Energie“ oder „Ordnung in der Welt“. Es nimmt deistische Züge an, insofern Gott zwar die Welt erschaffen hat, seither aber ruht, nicht mehr eingreift und die Menschen ihrem Schicksal überlässt.

Bezeichnend ist ferner, dass nur noch ein kleiner Teil der Jugendlichen *einen personalen Bezug zu Jesus Christus* aufbauen kann, mit ihm in eine mystische Gemeinschaft tritt oder auch Maria und die Heiligen als Fürbitter und Fürsprecher anruft. Eine eucharistische Frömmigkeit mit Anbetung des Allerheiligsten müsste wohl zuerst wieder überzeugend erfahren und thematisiert werden.

Hellhörig sind Jugendliche hingegen für Kommilitoninnen und Kommilitonen in Not. Oft sind sie bereit, ihnen das „Hemd“ zu geben und alles zu unternehmen, um deren Elend zu beheben. Auch sind sie für gewisse Werte sehr sensibel, besonders für familiäre und soziale. Sie orientieren sich nicht einfach an gesellschaftlichen Trends, sondern vertreten durchaus eigene Prioritäten.

2. Anknüpfungspunkte

Gottfried Bitter und Albert Gerhards haben in ihrem Sammelband „Glauben lernen – Glauben feiern“ (1998) folgenden Zielsatz festgehalten: „Eine Reform der Katechese steht an und zwar in Verbindung mit einer Reform der Liturgie; das Glauben-Lernen und Glauben-Feiern müssen sich gemeinsam den Chancen und Herausforderungen der Individualisierung und Pluralisierung aller Lebensbereiche heute stellen“ (Bitter/Gerhards 1998, 11). Dazu gehört die Erkenntnis, dass *existenzielle Erfahrungen* für heutige Jugendliche Voraussetzungen sind, um Gottesdienst zu feiern. Das *Sonntagsgebot* als solches genügt schon länger nicht mehr als Motivation zur Gottesdienstteilnahme. Jugendliche müssen in ihrer Lebensgeschichte angesprochen werden, damit es sie – gerade in der Zeit ihrer Identitätssuche – drängt, diese Erfahrungen zur Sprache zu bringen und sie im Lichte Gottes neu sehen zu lernen. Es sind also Erschließungssituationen (disclosure-situations, I.T. Ramsey) auszumachen, welche zum Feiern einladen. Das Leben selbst muss zur Frage werden, damit überhaupt jene Offenheit eintritt, die bereit ist, über Sinnfragen nachzudenken. Jugendliche sind in religiöser Hinsicht nicht „unmusikalisch“. Sie wissen um die Ambivalenz der Medien und der Spaßgesellschaft. *In der Liturgie wollen sie sich einbringen und nicht gleichsam zu spät zu einem Spiel kommen, in dem die Regeln abgemacht und die Rollen bereits verteilt sind.* Eine Rückkehr zur früheren regelmäßigen Praxis setzte voraus, dass die

Gesellschaft sich zurückveränderte in die konfessionellen Milieus mit vorwiegend agrarischer Kultur, den konfessionellen Vereinen und den damaligen Freizeitmöglichkeiten.

Wird hingegen das Leben als Geheimnis erfahren und in der Liturgie gedeutet, fühlen sich Jugendliche in das liturgische Geschehen hineingenommen (Hofrichter 2001, 464). Werden – zumindest ansatzweise – ihre Lebenswelt einbezogen und ihre Sprache gesprochen, dann wachsen die Chancen ihrer Teilnahme.

Erfahrungen bei Großgruppengottesdiensten eröffnen scheinbar neue Zugänge für Jugendliche. Feiern als Events und Adventures ohne stete Wiederholungen inszeniert, finden offensichtlich bei einigen Anklang.

Weiter ist die moderne Zeit nicht gefeit vor *Katastrophen, Unfällen* und anderen Ereignissen, die nur schwer zu verarbeiten, anzunehmen und einzuordnen sind. Jugendliche sind sehr traurig über den Verlust geliebter Mitmenschen und über entstandene Lücken. Solche Ereignisse lassen Überlegungen aufkommen, dass wir Menschen begrenzt sind und Leben prinzipiell unverfügbares Geschenk ist, zu dem der christliche Glaube viel zu sagen hat. Elemente von Feiern und Gottesdienste können bei solchen Ereignissen durchaus sinnvoll sein (vgl. Langer 1995).

Menschliche Grunderfahrungen wie *Krankheit* und *Schuld* stimmen nachdenklich und bewirken eine Öffnung für liturgisches Feiern. Heute betont die Religionspädagogik u.a. den *biographischen Ansatz* (vgl. Dormeyer 2000) und stellt religiöses Lernen in den Kontext subjektorientierten Lernens. Eigenerfahrungen von Krankheit und Schuld, von Liebe, Glück und Freude können Anlässe dafür sein, diese Erfahrungen zu thematisieren und kreativ zu gestalten. Im Sinne einer kritisch emanzipatorischen Erziehung sind *säkulare Feiern* mit ihren gottesdienstähnlichen Zügen kritisch zu hinterfragen. Ähneln nicht Eröffnungsfeiern von Olympischen Spielen Gottesdiensten strukturell? Werden hier nicht Riten zelebriert, um Gemeinschaft zu feiern, um einen ethischen Kodex hochzuhalten und um der Jugend eine Stimme auf dem Parkett der Welt zu geben? Die negativen Begleiterscheinungen (z.B. Kommerzialisierung) konterkarieren diese Feiern allerdings.

Die zunehmend *multikulturelle religiös-plurale Gesellschaft* legt nahe, dass junge Menschen die großen Religionen der Welt kennen lernen. Über Medien und persönliche Begegnungen werden sie häufig mit Angehörigen anderer Religionen konfrontiert. Sie sehen, wie diese sich verhalten, wie sie beten und welches Gottesverständnis sie haben. Längere Bekanntschaften mit ihnen können zu ökumenischen Begegnungen führen, wo ein gegenseitiges Sich-Kennen-Lernen möglich wird und wo auch zum gleichen Gott gebetet wird. So wird ein gedeihlicher Umgang in Gerechtigkeit eingeübt und fundamentalistischer Fremdenfeindlichkeit der Boden entzogen. Die religiös-plurale Gesellschaft bietet also durchaus Möglichkeiten für religiöse Fragen und liturgische Feiern.

Gottesdienste sind bei den Lebensübergängen als *Passageriten* vorgesehen. Bekanntlich befürworten auch Ende des zweiten Jahrtausends gut zwei Drittel Jugendlicher eine *kirchliche Trauung*, selbst wenn sie kirchlich distanziert leben. Die damit verbundene Offenheit ist in einem guten Sinne so zu verstehen, dass junge

Menschen ihre Sprache und ihr Bewusstsein für die Tiefendimension des Lebens entwickeln und spüren, dass nicht alles machbar ist. Gerade diese Erfahrung geschenkten Lebens ist es auch, die die *Kindertaufe* nicht zum Aussterben bringt, sondern als Chance in einer nach wie vor vom Christentum geprägten Kultur aufzeigt. Sie kann Anlass zu einer Alphabetisierung in Lebens- und Glaubensfragen geben, zum Nachdenken über Möglichkeiten religiöser Kleinkindererziehung oder über ganz konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten in der Tauf- oder TrauungsLiturgie.

All das sind *Anknüpfungspunkte* für die heute vernachlässigte *liturgische Bildung*. Sie zu aktivieren ist eine große Aufgabe gegen eine Verkümmern der Menschen. Ralph Sauer hat in seiner beachtenswerten Propädeutik zur Liturgie darauf hingewiesen, dass der Mensch zuerst seine humanen Grundhaltungen wieder finden muss, um auch für das Geheimnis des Lebens offen zu werden (Sauer 1996). Gottfried Bitter plädiert dafür, dass Glauben lernen und Glauben feiern wieder näher zusammenrücken (Bitter 2001, 43-55).

3. Religionspädagogische Perspektiven

Aus religionspädagogischer Sicht haben mehrere Forscherinnen und Forscher dazu beitragen, Kinder und Jugendliche mit ihren spezifischen Fähigkeiten und ihrem Förderungspotenzial zu entdecken. „Kopf, Herz und Hand“ wollte der Armenvater und Volkspädagoge Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) zur Entfaltung bringen. Alle Dimensionen des Menschsein sollen nach ihm gefördert werden. Die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori (1870-1952) wusste um die natürlichen Anlagen und die schlummernden Fähigkeiten der Kinder, besonders um die Fähigkeiten zur Sammlung und Konzentration, welche für die Entwicklung des Kindes ebenso bedeutsam sind wie für die Mitfeier der Liturgie.

Schwester Odrisia Knechtle (1900-1978), die Pionierin der Symboldidaktik aus Appenzell/Schweiz, stellte das freudige Erleben des Kindes von Symbolen heraus. In Symbolen scheint das Göttliche im Irdischen auf. Deshalb arbeitete sie weniger mit dem Katechismus als weit mehr mit „Erlebnisgestalten“ wie Stein, Ähre, Brot, Trauben und Licht. Zuerst müssen diese Symbole wahrgenommen, ertastet, mit allen Sinnen erfahren und gemeinsam gefeiert werden, bis sie durchschaut und verstanden werden.

Fritz Oser (geb. 1937) hat mit seiner „Kräfteschulung“ (³1984) betont, wie bedeutsam die Entwicklung elementarer Kräfte für die religiöse Bildung ist: Staunen, hören, stille sein, danken, genießen, helfen, sich versöhnen, teilen und feiern sind unabdingbare Voraussetzungen für die Menschwerdung wie für liturgische Bildung und Erziehung.

Mittlerweile hat die Symboldidaktik verschiedene Weiterentwicklungen erlebt: Hubertus Halbfas geht davon aus, dass Symbole Wirklichkeiten sind, die zwei Seiten aufweisen: eine sichtbare Außenseite und eine unsichtbare Innenseite, welche nur über die Außenseite zugänglich ist. Deshalb gilt es in der religiösen Erziehung „das dritte Auge“, den inneren Sinn zu schulen, um die Symbole zu erkennen und zu verstehen. Da liturgisches Feiern stets mit Symbolen geschieht, kann Symboldidaktik die liturgische Bildung unterstützen. – All diese Impulse können für eine humane christliche Erziehung fruchtbar gemacht werden und Gegenkräfte gegen Konsumismus und eine einseitige

wirtschaftliche Ausrichtung mobilisieren. Sie ermöglichen, das Leben in Freiheit zu feiern.

4. Liturgiewissenschaftliche Perspektiven

Romano Guardini (1885–1965) hat bereits vor bald hundert Jahren die „Kult- und Liturgiefähigkeit“ der Jugend in Frage gestellt¹ und auf Burg Rothenfels mit einer erklärenden Symboldidaktik versucht, liturgische Bildung anzustoßen (Simon 2001) und sie durch aktive Teilnahme am liturgischen Geschehen selbst zu vertiefen. Die Frage nach der Liturgiefähigkeit junger Menschen ist also nicht neu! – Aber sie wird in einer ganz neuen soziokulturellen Situation gestellt. Die Liturgische Bewegung nahm ihren Aufschwung im Anschluss an den Ersten Weltkrieg. Heute ist die individualisierte Religiosität selbst Teil individualisierten und pluralisierten Lebens. Die 1990er Jahre kannten Street- und Loveparades einer Erlebnisgesellschaft, die auf fun getrimmt wurde und amerikanisierenden Einflüssen ausgesetzt war. Unter den Jugendlichen hat es neue verschiedene Klassen gegeben, z.B. die Nutzerinnen und Nutzer der elektronischen Medien und jene, die das nicht tun oder vermögen.

Um mit Jugendlichen verantwortbar und angemessen Gottesdienst zu feiern, gibt es keine allgemein gültigen Prinzipien und keine Patentrezepte. Wie sehr nicht mehr von der Jugend gesprochen werden kann, so sehr braucht es verschiedene Lernwege mit verschiedenen Stufen, die u. U. nicht bis zum Ende von allen mitgegangen werden. Stand bis vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Eucharistiefeier am Anfang und im Zentrum kirchlicher Jugendarbeit, so ist sie heute das Ziel eines katechumenalen gradualen Lernprozesses. Der „verschwenderische“ Umgang mit dieser Feier und die selbstverständliche Zentrierung des gottesdienstlichen Tuns auf sie müssen hinterfragt und auf die Vielfalt liturgischer Möglichkeiten hin geöffnet werden. Die Mitfeier der Eucharistie aber bereitet einer kirchlich distanzierten Jugend Probleme. Denn sie setzt den Glauben in einem verhältnismäßig reifen Stadium voraus, dazu eine bestimmte Gewöhnung an den Ablauf und die gottesdienstliche Sprache, die sich eben auf das Heilsereignis Jesu Christi bezieht und keine rein alltägliche Sprache mehr ist. Eine Feier ohne Eucharistie kann in der Jugendarbeit auch den Zelebranten entlasten, wenn er spürt, die Situation ist (noch) nicht dafür gegeben.

4.1 Stille und Meditation

Ein erster Schritt auf dem gottesdienstlichen Lernweg sind Stille und meditative Feier (Klöckener 1996, 308f). Im Zentrum solcher Feiern stehen die gemachten Erfahrungen der jungen Menschen, welche thematisiert, ausgedrückt, überlegt, eingeordnet und innerlich angenommen werden. Ein großer Aufwand ist dazu nicht nötig. Wichtig ist die innere Bereitschaft der Jugendlichen. Dabei kann es zu sinnhaften und leibhaftigen

¹ Romano Guardini, Vom Geist der Liturgie, 1918. Romano Guardini, Liturgische Bildung. Versuche, Burg Rothenfels am Rhein, 1923. Klemens Richter/Arno Schilson, Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung, Mainz 1989; Michael Kunzler, Die Liturgie der Kirche, Paderborn 1995, 118–200.

schöpferischen Ausdrucksweisen kommen. Einzelne möchten aus freien Stücken sich dazu äußern, vielleicht eine Frage aus der Vorbereitung aufgreifen, einen musikalischen oder bildorientierten Beitrag leisten (Faust-Siehl 1996, 366–376).

4.2 Die Wort-Gottes-Feier

Ein zweiter Schritt kann mit dem Modell des Wortgottesdienstes umschrieben werden. Dabei wird der erste Schritt (4.1) vorausgesetzt, doch steht jetzt das Hören auf Gottes Wort im Vordergrund. Damit erhält die zunächst anthropologische Feier menschlicher Erfahrung eine theologische Qualifikation. Das Wort Gottes deutet die Erfahrung und versteht sie in der Perspektive des Glaubens. Das zur Frage gewordene menschliche Dasein erhält eine Antwort aus dem Glauben, aus der „Schatzkammer der Bibel“ (SC 51). Die auf dem Spiel stehende menschliche Wirklichkeit wird in den Horizont der Heilsgeschichte gestellt und damit zur Stunde der Gnade. Die Teilnehmenden einer Wort-Gottes-Feier sind Hörende auf die Offenbarung, die die Geschichte prägt und verwandelt. Hierzu gehören auch die bei Jugendlichen beliebten Frühgottesdienste (z. B. Rorate in der Adventszeit, die in der Regel mit Eucharistie verbunden sind). In Deutschland wird in Anlehnung an das Tagzeitengebet der Orden von „Frühschicht“ und „Spätschicht“ gesprochen (Nagel 1989, 507–509).

4.3 Der Gebetsgottesdienst

In einem dritten Schritt kommt das Gebet der Jugendlichen hinzu. Es ist die Antwort auf Gottes Wort. Gebete können selbstverständlich bereits in Form 4.1 (Stille/Meditation) und in Form 4.2 (Wortgottesdienst) zum Tragen kommen. Im Gebet bringen sich junge Menschen als Personen ein. Dabei können vorgegebene Gebete, Fürbitten, Psalmen oder persönlich formulierte Gebete gewählt werden. Selbst wenn in diesem Gebet das Suchen und Tasten junger Menschen durchscheint, es ist eine vorläufige existenzielle, vom Glauben bewegte Antwort auf Gott hin.

4.4 Die Eucharistiefeier

Die Eucharistiefeier gehört zum unaufgebbaren Kern christlichen Lebens und Glaubens. Selbst wenn die Mitfeier für Jugendliche bisweilen schwierig ist, die Teilnahme am Gemeindegottesdienst, die lebendige Mitfeier und das innere Mitvollziehen sollten für die Erziehungsverantwortlichen Grundmaxime und Ziel der katechetischen, liturgischen und jugendpastoralen Arbeit sein. Meditationen, kurze Feiern und Wortgottesdienste sollten stets offen sein für die (spätere) Vollform der Eucharistie, welcher gemäß dem Konzil „das Tun der Kirche zustrebt“ (SC, Nr. 10) (Bärsch 1998, 266). Eine Straffung oder Vereinfachung der Liturgie im Sinne einer Elementarisierung kommt dabei den Jugendlichen entgegen².

² Vgl. Bruno Bürki, Vereinfachung der Eröffnung der Messfeier, in: Alois Schifferle, Miteinander. Für die vielfältige Einheit der Kirche (FS Anton Hänggi), Freiburg 1992, 149–161; Martin Klöckener, Auch morgen mit Jugendlichen Liturgie feiern. In: TThZ 99 (1990) 296–313; 297–299.

Wer heute mit jungen Menschen zu tun hat, kann vermutlich mit vollziehen, was die Liturgiekonstitution mit ihrem Akzent auf der tätigen Anteilnahme meinte. Die Christen sollten diesem Geheimnis nicht „wie Außenstehende und stumme Zuschauer“ beiwohnen, sondern „durch Riten, Gebete dieses Mysterium bewusst, fromm und tätig mit feiern“ (SC 48). Dass damit ein längerer Lernprozess nötig ist, zeigen die verhältnismäßig hohen Anforderungen an das Verständnis und an die innere Teilnahme, welche das Konzil aufstellt. Oft braucht es eine Art „zweite Bekehrung“, um dann einen mündigeren Zugang zu diesem Geheimnis zu finden.

„Mit jungen Menschen Gottesdienst feiern“ ist ein Wagnis und eine Herausforderung für alle. Mit ihnen diese vier Schritte zu tun und sie auf ihrem Lebensweg wie auf ihrem Weg mit dem Gottesdienst geduldig zu begleiten, das kann zu vermehrter Authentizität beitragen. Junge Menschen können uns mit ihren Erfahrungen und Entdeckungen beschenken und uns zu einem vertieften Zugang zum Gottesdienst verhelfen. Dabei ist eine wechselseitige Annäherung gefordert. Das doppelte Ziel, junge Menschen zur Feier der Liturgie hinzuführen und gleichzeitig die Liturgie zu den Jugendlichen und ihren Lebenswelten zu bringen, sollte nicht aus den Augen verloren werden.

Church Youth Work and Liturgy, by Stephan Leimgruber

This contribution concentrates on one dimension of church youth work which, though sometimes forgotten, had at one time been a central one, namely on liturgy and youth's participation in religious community celebrations. The large difficulties which some young people have in dealing with church celebrations and sacramental procedures reveal the deep change which society and the Church have undergone during the past fifty years and which contrasts to the basically unchanging character of liturgy. The author tries to approach current church youth work and youth's ability to appreciate liturgy. He thinks of existential establishing experiences for liturgic celebrations and gives new momentum for silence, meditation, church services and Eucharist.